

## Bolivien unter Evo Morales: Von der Mobilisierungslogik zur Entwicklungsdisziplin?

PABLO STEFANONI

Die Wiederwahl von Evo Morales am 6. Dezember 2009 mit einer überwältigenden Mehrheit von über 64 Prozent der Stimmen gestaltet die politische Landschaft Boliviens grundlegend neu. Erstmals seit den Jahren der Nationalen Revolution von 1952 ist es einer Partei gelungen, eine derart deutliche Vorherrschaft zu erlangen, beide Kammern des Parlaments zu kontrollieren und somit die Möglichkeit zu haben, auf die Zusammensetzung der Justiz einzuwirken. Der sogenannte »Halbmond« hat sich als regionale Widerstandsoption gegen das von Evo Morales verkörperte nationale Projekt aufgelöst, die Opposition ist zersplittert und führungslos, der politische Einfluss der Partei von Evo Morales erstreckt sich hingegen bis in die nach Autonomie strebenden Ostregionen. Es liegt deshalb auf der Hand, über eine Radikalisierung des »Evismo« (auf Evo Morales anspielend) zu spekulieren.

Die antikapitalistischen bzw. sozialistischen Äußerungen des Präsidenten können jedoch zu falschen Schlüssen führen. Ein politiksoziologischer Blick auf die gesellschaftliche Basis des »Evismo« zeigt als einendes Element einen »Volksnationalismus«, der zwar heute viel stärker indigen geprägt ist als in den 1950er Jahren, aber im Grunde voll auf die Modernisierungs- und Industrialisierungsvorstellungen der Vergangenheit zurückgreift.<sup>1</sup>

Dabei ist stets eine romantisierende Verklärung im Spiel, die sich an Motiven des Öko-Kommunitarismus, des Aufstands gegen die Moderne und der Rebellion des Indios festmacht und die im »fernen Westen« Lateinamerikas einen fruchtbaren Nährboden findet.<sup>2</sup> Einige Entkolonialisierungsschwärmer schlagen gern in diese Kerbe.<sup>3</sup>

1. Siehe »Evo promete industrias en 5 años« und »No hay una agenda oculta: la Constitución respeta la propiedad«, Interview mit Álvaro García Linera in *Clarín*, Buenos Aires (5.12.2009).
2. Siehe Marc Saint-Upéry (2008): *El sueño de Bolívar. El desafío de las izquierdas sudamericanas*. Barcelona: Paidós.
3. Walter Mignolo (2006): »Evo Morales, ¿giro a la izquierda o giro descolonial?« in *Democracias en desconfianzas. Ensayos de sociedad civil y política en América Latina*,

Andererseits gibt es auch einen gegenläufigen »ethnophobischen« Diskurs, der von »mythologiekritischen« Wissenschaftlern geführt wird, die sich gegen eine idealisierte Vorstellung des »guten Wilden« wenden. Ihr abstrakter Universalismus führt sie so weit, dass sie, unter dem Hinweis auf den Missbrauch von mehr oder weniger erfundenen und strategisch eingesetzten Identitäten, sogar die Existenz der »Indios« leugnen. Damit wird allerdings die Frage weggeschoben, warum solche Identitäten unter bestimmten Umständen aktiviert werden und eine beachtliche politische Wirkung erzielen. Das »empowerment« der indigenen Bevölkerung ist heute eine nicht zu leugnende Tatsache und gleichzeitig die Quelle, aus der Evo Morales einen Gutteil seiner Akzeptanz bei den Wählern schöpft.<sup>4</sup>

Das nachfolgende Resümee des 2006 mit der Regierungsübernahme durch Evo Morales eingeleiteten gesellschaftspolitischen Prozesses versucht, sowohl die unübersehbaren Brüche mit der bolivianischen Vergangenheit als auch die nicht weniger deutlichen Anknüpfungspunkte an die neuere nationale Geschichte mit ihren wiederholten Perioden »liberaler« Restauration gegeneinander abzuwägen. Aus dieser Analyse sollen dann einige Überlegungen zur Zukunft des »Evismo« und des Landes abgeleitet werden.

## Die bäuerlichen Anfänge

Im Jahre 1995 richtete der Kongress »Boden und Territorium« ein sogenanntes »Politisches Instrument« ein, das zu einer komplexen, um die Bauernverbände herum aufgebauten Volksbewegung werden sollte. Den harten Kern dieser Vereinigung von ländlichen Organisationen bildeten die Koka-Bauern des Chapare, die »Siedler« der landwirtschaftlich neu kolonisierten östlichen Territorien (heute als »interkulturelle Gemeinschaften« bezeichnet), die Bauern aus den Tälern Cochabambas und der Frauenverband Bartolina Sisa. Der Stammverband, der Gewerkschaftsbund der Landarbeiter Boliviens (CSUTCB), schloss sich ebenfalls dieser Initiative an.

---

Coscoroba, Montevideo. Zur Kritik siehe Silvia Rivera Cusicanqui (2009): »Ch'ixinakax utxiwa. Prácticas y pensamientos descolonizadores« in *Le Monde diplomatique*, bolivianische Ausgabe, 12/2009.

4. Dieser universalistische und antiethnische Republikanismus lässt sich z. B. in Analysen von Jean-Pierre Lavaud finden.

Wenn auch von einem durch die Kampagne »500 Jahre Widerstand« (als Protest gegen die offiziellen Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Eroberung Amerikas) gestärkten indianistischen Diskurs ummantelt, brachte das »Politische Instrument« die in der bolivianischen Volksbewegung stark verankerte traditionelle Gewerkschaftskultur<sup>5</sup> zum Ausdruck. Es handelt sich um eine Art Pulacayo-These der Campesinos<sup>6</sup>, die angepasst war an die neuen, durch die neoliberale Hegemonie, das vorgebliche Ende der Ideologien sowie durch mehrere vorwiegend defensive, oftmals verlorene Kämpfe der organisatorisch geschwächten bolivianischen Unterschichten geprägten Zeiten. So wie es dem Dachverband der Bergleute 1947 gelungen war, aufgrund seines Einflusses in Oruro und Potosí<sup>7</sup> Parlamentsabgeordnete und Senatoren zu stellen, schaffte es die Bauernorganisation von den Koka-Gebieten des Chapare und den Tälern Cochabambas aus, unter der Führung von Alejo Véliz und Evo Morales auf die politische Bühne des Landes zu treten. Wie seinerzeit die Bergleute, begannen sich die Koka-Bauern, nicht ohne Grund, als Avantgarde der Volksbewegung zu fühlen.

Seit Mitte der 1980er Jahre hat die von aufeinander folgenden Regierungen auf Druck der Vereinigten Staaten verfolgte Politik der Ausrottung der Kokapflanzen zu einer besonderen politischen Situation im an der Straße Cochabamba – Santa Cruz gelegenen Chapare geführt. Trotz ihrer Verluste auf nationaler Ebene, wo ihre Positionen durch die plötzliche Krise der reformistischen Regierung der Demokratischen Volksvereinigung (UDP), die Niederlage der Bergarbeiter-Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1985<sup>8</sup> und die neue neoliberale Hegemonie geschwächt wurden, war es der Linken im Chapare gelungen, ihre Vormachtstellung zu bewahren.

Die »Verteidigung der Kokapflanze« führte zusammen mit dem Widerstand gegen die US-amerikanische Intervention entscheidend zu einer

5. Siehe René Zavaleta (1983): »Las masas en noviembre« in R. Zavaleta (Hrsg.): *Bolivia hoy*. Mexico: Siglo Veintiuno Editores.

6. Diese 1946, in einer Zeit starken trotzkistischen Einflusses, in der Ortschaft Pulacayo angenommenen Thesen greifen die Idee einer Arbeiterregierung auf.

7. Jorge Komadina und Céline Geoffroy (2007): *El poder del movimiento político. Estrategias, tramas organizativas e identidad del mas en Cochabamba (1999–2005)*, UMSS DIC und T-CESU/PIEB, La Paz.

8. Á. García Linera (2001): *La condición obrera. Estructuras materiales y simbólicas del proletariado de la Minería Mediana (1950–1999)*, Muela del Diablo Editores/IDIS-UMSA, La Paz.

an den Interessen der Koka-Bauern ausgerichteten Strukturierung des lokalen politischen Umfelds, was wiederum den Wahlsieg der von den Bauerngewerkschaften unterstützten Vereinigten Linken in der Region im Jahre 1989, das heißt während der Blütezeit des Neoliberalismus, erklärt. Mit anderen Worten, die Koka-Bauern (kleine Landbesitzer mit einer gewissen sozialen Mobilität) leisteten einer Linken, die sie als Gegner des sie verfolgenden »Imperiums« ansahen, wertvolle Unterstützung, was wiederum eine politische Expansion des in nationalen Fragen zunehmend politisierten Gewerkschaftsaktivismus ermöglichte.<sup>9</sup> Und es erlaubte, über einen Lernprozess, der mit dem erwähnten »Politischen Instrument« der Campesinos seinen Höhepunkt erreichte, den Fuß in die politische Arena zu setzen. Nicht zufällig wurde Evo Morales 1997 in seinem Wahlkreis mit dem landesweit höchsten Stimmenanteil (61,8 Prozent) zum Abgeordneten gewählt. Ebenso wenig ist es ein Zufall, dass in reinen Koka-Gemeinden die Vereinigte Linke fast 80 Prozent der Stimmen auf sich vereinte. Das spiegelte keine ideologische Präferenz wider. Vielmehr fand hier so etwas wie ein Plebiszit statt. Die Vereinigte Linke wurde als Vertretung der Koka-Bauern im Kongress angesehen, weshalb die gesamte Organisationskapazität der Gewerkschaften für den Wahlkampf mobilisiert wurde.<sup>10</sup>

Da ihr »Politisches Instrument« vom Obersten Wahlprüfungsausschuss nicht anerkannt wurde, verbündeten sich die Bauerngewerkschaften mit der traditionellen Linken und vereinnahmten sie letztlich. Im Unterschied zum Altiplano der Aymara, das unter einem gewissen Einfluss verschiedener indianistischer Gruppen stand, dominierten im Chapare linke Organisationen, was einem Prozess der zunehmenden Indianisierung im Diskurs der Koka-Bauern jedoch nicht im Wege stand. Dieser begann, gepaart mit wirtschaftlichen Forderungen (»Die Koka-Pflanze bedeutet Bildung für unsere Kinder« usw.), Koka als »heilige Pflanze« in den Mittelpunkt zu stellen und den Kampf zu ihrer Verteidigung als Frage der »nationalen Würde« zu bezeichnen. Nach der politischen Trennung von Véliz und Morales (Folge der Flügelkämpfe inner-

---

9. Das erklärt außerdem das Wahlergebnis der Bewegung der Revolutionären Linken (MIR), die unter der Präsidentschaft von Jaime Paz Zamora (1989–1993) die Koka-Diplomatie zur Streichung dieser Pflanze im Naturzustand von der Liste der verbotenen Substanzen der Vereinten Nationen anstieß. Die entstandenen Spannungen mit den USA führten zu einem Visumsverlust der führenden MIR-Politiker.

10. Salvador Romero Ballivián (2003): *Geografía electoral de Bolivia*. La Paz: Fundemos/Hanns-Seidel-Stiftung.

halb der Bauernbewegung) im Jahre 1999 wurde das »Politische Instrument für die Souveränität der Völker« (IPSP) geschaffen, das sich bis heute unter der Abkürzung MAS (Bewegung für den Sozialismus), die ihr von einer kleinen, nach links gerückten Arbeitergruppe der Sozialistischen Phalanx (FSB) überlassen wurde, zu den Wahlen stellt.

Mehrere politische Führer schreiben sich die Vaterschaft der Idee des »Politischen Instruments« zu. Von entscheidendem Einfluss war zweifelsohne die Unterstützung mehrerer Nichtregierungsorganisationen, von denen einige der katholischen Kirche angeschlossen sind. Diese NGOs haben Dutzende von Workshops und Kongressen für Campesinos durchgeführt, die es Gewerkschaften und Organisationen der indigenen Bevölkerung des Hoch- und Tieflands erlaubten, ihre Standpunkte vorzutragen, und dazu beitrugen, die Führungsrolle von Evo Morales auf die nationale und sogar die internationale Bühne zu projizieren.

Die Wahlerfolge des MAS banden die neue Bewegung in den demokratischen Kampf um Stimmen ein und halfen, den antikapitalistischen Diskurs der »alten Linken« zu überwinden sowie all jene zu neutralisieren, die die Einrichtung bewaffneter Milizen im Chapare vorschlugen. Es entstand ein im Wesentlichen nationalistisches und anti-neoliberales Programm, das sich darauf konzentrierte, die Folgen der seit 1985 durchgeführten Privatisierungspolitik anzuprangern und die Unterwerfung des Landes unter die multinationalen Unternehmen und das »Imperium« (genauer gesagt: die USA) abzulehnen. Dieser von Moira Zuazo als Verländlichung der bolivianischen Politik bezeichnete Prozess gewann an Wirkung durch den Sieg von Evo Morales mit fast 54 Prozent der Stimmen bei den Präsidentschaftswahlen vom 18. Dezember 2005.

## Vom Land in die Städte

Morales brachte die Idee des »Politischen Instruments« folgendermaßen zum Ausdruck: »Überall dort, wo die Gewerkschaften gut funktionieren, bedarf es keiner gesonderten Organisation des MAS.« Allerdings gibt es in den Städten eine Masse individualisierter, jeglicher korporativen Loyalität ferner Bürger, an die der MAS appellieren muss, um nationale Hegemonie zu erlangen. In der Tat ist eine städtische MAS-Bewegung im Entstehen, größtenteils als Nachfolgerin »neopopulistischer« Parteien<sup>11</sup>,

11. Stéphanie Alenda Mary (2002) »Condepa y UCS, ¿fin del populismo?« in *Opiniones y Análisis* Nr. 57.

wie z. B. Vaterländisches Gewissen (Condepa) in La Paz und Solidarische Bürgerunion (UCS) in Santa Cruz. In beiden Städten entwickelt der MAS eine enorme Mobilisierungskraft. Wie bei den Kommunalwahlen 2004 deutlich wurde, musste er aber auch Vertreter der Mittelklasse für sich gewinnen und im Kampf um die städtischen Stimmen seine Identität als Bauernpartei abschwächen. Aber für die als rein wahlpolitisches Instrument der Bauernbewegung konzipierte Partei war dies nicht einfach. Für die Aufnahme von gewerkschaftlich nicht angebotenen Mittelschichtvertretern wurde die Kategorie des »Gastes« geschaffen, die jedoch sofort den untergeordneten Charakter dieser Zugänge deutlich macht. In der Tat sind die innerhalb des MAS aufgebauten Beziehungen zwischen Campesinos und Vertretern der städtischen Bevölkerung vielfach von Misstrauen geprägt.

Im Jahr 2004 wurde der MAS zur wichtigsten Partei des Landes. Aber trotz der in diesem Jahr eingeleiteten Expansion in den städtischen Bereich bewahrt er bis heute Merkmale einer Bauernpartei. Sein Wachstum ließe sich bildlich als eine Art »maoistische Belagerung« der großen Städte fassen. Oftmals verbündeten sich einige städtische Sektoren des MAS mit Bauernorganisationen, um ihre Chancen auf ein Amt in der Regierung oder in der Partei zu erhöhen. Campesino zu sein bzw. deren Unterstützung zu haben, ist in der derzeitigen Regierungspartei zweifelsohne von Vorteil.<sup>12</sup>

## **Ideologischer Pluralismus, ideologische Indifferenz**

Das seit 2002 zu verzeichnende schnelle Wachstum des MAS brachte jedoch auch paradoxe Folgen mit sich und führte zu inneren Spannungen: In parlamentarischen Kreisen sowie in anderen traditionellen Entscheidungsgremien bestimmten die »Gäste« bald die MAS-Fraktion. In vielen Fällen wurden sie zu Pressesprechern des MAS, obgleich ein hoher Anteil von Campesinos in der Fraktion vertreten war. Aufgrund des Fehlens einer effizienten Organisationsstruktur der Partei (die nationale Führung des MAS ist nicht in der Lage, eine derartige interne Vielfalt unter Kontrolle zu halten) bildete sich eine Art »Satellitenstruktur« heraus. Die Parlamentsfraktionen, die gesellschaftlichen Organisationen, die Fraktion der verfassungsgebenden Versammlung und die städtischen Führungs-

---

12. Diese Erkenntnis verdanke ich Hervé Do Alto.

organe sind miteinander lediglich durch die charismatische Vermittlung von Evo Morales verbunden, der als eine Art Schiedsrichter zwischen diesen unterschiedlichen Parteisphären agiert. Es ist bezeichnend, dass auf den Parteitag des MAS keine echten ideologischen Debatten geführt werden, sondern jeder Delegierte sich an Evo Morales wendet, ohne auf Redner einzugehen, die andere Standpunkte vorgetragen haben. National-populistische und indigenistische »Phrasen« nehmen außerdem einen beachtlichen Teil der Reden ein.

Was die Delegierten wirklich interessiert, sind die Wahlen zur Besetzung von Führungspositionen. Diese allgemeine Beschreibung sieht sich auf jeder Parteiversammlung bestätigt. Das verhindert jedoch nicht, dass Forscher, die dem heiklen Thema der MAS-Ideologie auf die Spur kommen möchten, immer wieder auf die gleiche Antwort stoßen: »Im MAS gibt es eine marxistische Strömung, eine indianistische Strömung und eine von der Befreiungstheologie herrührende Strömung.«

Schaut man genauer hin, kommt man zu dem Schluss, dass eigentlich keine dieser Strömungen existiert. Bezeichnend ist außerdem, dass der nationale Populismus von keinem als eine mögliche Gruppierung genannt wird, obwohl sich das aus den 1950er Jahren übernommene Diskurs-Modell wahlpolitisch als das ergiebigste erwiesen hat: Zurückgewinnung der Bodenschätze, Gegensatz zwischen Volk und Oligarchie (stilisiert zu einer Konfrontation von Nation und Anti-Nation) sowie eine starke Dosis von (vorwiegend auf die USA abzielendem) Antiimperialismus.

Was sich eher beobachten lässt als die Existenz verschiedener Strömungen, ist ein massiver Beitritt ehemaliger Linker aus den 1970er und 1980er Jahren, deren ideologische Überzeugungen durch die schwere Niederlage nach der UDP-Regierung, den Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus und die neoliberale Hegemonie stark gefiltert (das heißt: geschwächt) worden sind. Für sie stellte der neue Ethnonationalismus eine Art Rettungsring dar, nach dem sie relativ unkritisch griffen.

Verlässt man die Sphäre der ideologischen Fensterreden, treten vielfache Spannungen, Konflikte und Bündnisse im Zusammenhang mit der Kontrolle von Kandidaturen und Ämtern im Staat bzw. im MAS selbst zutage, die von der Logik der Rotation zwischen Sektoren, Bezirken bzw. Regionen zur Wahrung gewisser korporativer/regionaler Gleichgewichte bestimmt sind. Dabei zeigen sich parlamentarische Praktiken, die von unterschiedlichsten Machenschaften der führenden Politiker zur Einflussnahme auf die Entscheidungen geprägt und keineswegs frei von

Klientelismus und Pfründenwirtschaft sind und im Rahmen einer ausgeprägten korporatistischen politischen Kultur stattfinden.<sup>13</sup>

Eine z. T. alternative, zum Verständnis der staatlichen Dynamik gut geeignete Klassifizierung wurde von dem Soziologen und ehemaligen Bildungsminister Félix Patzi vorgeschlagen. Er unterscheidet zwischen »reformierten Liberalen«, die die wirtschaftliche Kontrolle ausüben (»ausgehend von beruflicher Erfahrung, und weniger von intellektuellen bzw. politischen Führungspositionen, mit starkem Einfluss auf die Entscheidungen des Kabinetts«), von NGO-affilierten ehemaligen Linken (»die eigentlich von der politischen Bühne verschwunden waren und durch diese Regierung wiederaufgelebt sind, über keinerlei gesellschaftliche Basis verfügen, aber trotzdem da sind«) und einer dritten Strömung, dem »Indianismus oder Indigenismus«, der eigentlich Randfunktionen in der Regierung zugewiesen werden (mit Ausnahme des Außenministers David Choquehuanca, der im Altiplano der Aymaras über einen starken Einfluss verfügt, die Hauptlinien der Außenpolitik jedoch kaum mitbestimmt), die aber entscheidend an der Ausarbeitung der neuen Verfassung (die freilich in den radikalsten Punkten geändert wurde) beteiligt waren. Letztere ist demnach eine Strömung, die vor allem den symbolisch-spirituellen Bereich des derzeitigen politischen Prozesses bestimmt. Einige indianistische Gruppierungen sprechen sogar von einem »blancoiden« (von Weißen gebildeten) Umfeld, das sich um Evo Morales herausgebildet hat.<sup>14</sup>

## Der plebejische Nationalismus

Jenseits aller programmatischen Vorstellungen, die an das Leben der indigenen Bevölkerung vor dem Trauma der Kolonialisierung anknüpfen, hat sich als Folge der massiven Veränderungen sowohl während der Kolonialzeit als auch danach in der Republik eine neue Form von Wirtschaft und Gesellschaft unter eben dieser indogenen Bevölkerung herausgebildet. Die »Aymara-Stadt« El Alto ist ein paradigmatisches Beispiel für

13. Pablo Stefanoni und Hervé Do Alto (2009): »El MAS, un partido en tiempo heterogéneo«, Arbeitsdokument, UNDP, Kolloquium »Democracia interna en la elección de candidatos del Movimiento al Socialismo (mas) para las elecciones del 6 de diciembre de 2009. Resultados y hallazgos preliminares«, La Paz (19. Dezember).
14. Siehe Zeitschrift *Willka* Nr.1 (2007), deren Titel lautet: »Evo Morales entre: entornos blancoides, rearticulación de las oligarquías y movimientos indígenas«, Centro Andino de Estudios Estratégicos, El Alto, 1. Halbjahr.



diese plebejische Welt. 47 Prozent der Einwohner sind Arbeiter, von denen die meisten in kleinen Werkstätten beschäftigt sind, und 41 Prozent Selbstständige (der Handel macht 30 Prozent der Wirtschaftstätigkeit aus). In dieser Stadt mit ländlicher Mentalität wurden die Köpfe und Herzen schnell vom Evismo erobert: Seine Unterstützungsrate liegt hier bei über 80 Prozent.

Mit seinen 5 000 Produktionsstätten, von denen die meisten Kleinstunternehmen (vornehmlich im Textilsektor) mit hoher Exporttätigkeit in die USA darstellen, ist El Alto die zweitgrößte Industrieregion Boliviens.<sup>15</sup> Es ist daher kein Zufall, dass der ehemalige Bürgermeister José Luis Paredes massiv von dem »aufständischen El Alto« gewählt wurde, solange er das Freihandelsabkommen mit den USA öffentlich verteidigte. Angesichts seiner in der Vergangenheit etablierten Identität als Arbeiterstadt ist es auch nicht verwunderlich, dass der regionale Gewerkschaftsdachverband El Altos von einem Kaufmann, der den mächtigen Berufsverbänden angehört, angeführt wird. Diese plebejische Welt unterscheidet sich in jedem Fall von der »organisierten Arbeiterklasse«, die die Grundlage für die 1952 herbeigeführte gemeinsame Regierung von Staat und Gewerkschaftsbund darstellte. Gleichzeitig unterscheidet sie sich aber auch von den ländlichen indigenen Gemeinschaften.

El Alto stellt ein kompaktes soziales Netz dar, wie es für vom Staat marginalisierte und von den Einwohnern selbst errichtete städtische Räume charakteristisch ist. Es weist typische Merkmale der »autonomen plebejischen Kultur« mit ihren Austauschpraktiken in engen verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungsgeflechten. Diese stellen jene Solidarität her, »die für die Kleinbauern in Zeiten der Not leicht zugänglich ist«, aber keinerlei egalitäre Utopien impliziert. »Das Streben nach sozialer Unterscheidung und die deutliche Zurschaustellung des Status sind selbst in plebejischen Kreisen zu spüren.«<sup>16</sup>

---

15. Angaben entnommen von Franck Poupeau: »El Alto: une fiction politique. Alto markaxa wali puq'antata jiwa jich'axa«, auf der Konferenz zum Thema »L'université de tous les savoirs, des Andes à l'Amazonie« am 21.9.2009 vorgestellte Arbeit. Außerdem: Gonzalo M. Vidaurre Andrade (2005): »Documento de trabajo número 5: Análisis del desarrollo empresarial en las mipymes y análisis de la utilización de las TIC«, Cámara de Comercio de La Paz (Dezember).

16. Hans Medick: »Plebeian Culture in the Transition to Capitalism« in Raphael Samuel und Gareth Stedman Jones (Hrsg.) (1982): *Culture, Ideology and Politics*. London: Routledge & Kegan Paul.

Die mächtige informelle Wirtschaft, die sich traditionell außerhalb der staatlichen Kontrolle abspielt (einschließlich Schmuggel und Piraterie), die Netze von Cliquen und die zahlreichen nichtstaatlichen öffentlichen Räume, die Verzerrung des gemeinschaftlichen Justizwesens, die in El Alto angesichts der Abwesenheit der Polizei in einer Lynchjustiz gegenüber Verbrechern zum Tragen kommt, die kulturelle Hybridisierung mit einem starken Einfluss von Cumbia, Hip-Hop oder Reggaeton, die durch die Verbreitung der Pfingstbewegung geförderte religiöse Hybridisierung<sup>17</sup>, die korporatistische Logik der Besetzung des öffentlichen Raums, die Neuerfindung der einstigen Bergarbeitermilanz<sup>18</sup> durch Nachbarschaftsaktivisten: All diese Elemente bilden den Nährboden für die in Bolivien seit 2003 zu beobachtende plebejische Entfaltung, die mit vielen Merkmalen – Potenzialen und Begrenzungen – versehen ist, die Partha Chatterjee der »Politik der Regierten«<sup>19</sup> zuordnet.

Der Chapare befindet sich in einem zunehmenden Kontakt mit der Stadt. Die Tatsache, dass immer mehr Campesinos ihre Kinder in die Städte zur Schule schicken, die Herausbildung einer Welt der Mestizen (eine an Zielorten von Migrationsbewegungen typische Erscheinung), die kulturelle und religiöse Hybridisierung, die soziale Differenzierung und der mit dem Koka-Anbau verbundene soziale Aufstieg: auch das sind Phänomene, die einen Teil dieser plebejischen Welt widerspiegeln. Diese sich oftmals am Rande der Legalität bewegenden Sektoren unterstützen mit Begeisterung die Umverteilungspolitik des Staates (z. B. Gutscheine), stellen sich aber ebenso entschieden gegen jegliche Versuche staatlicher Regulierung, der Einziehung von Steuern oder der Anwendung des Arbeitsrechts.

Politisch wurde dieses bunte und zeitlich heterogene Bolivien in den 1990er Jahren von der Partei Vaterländisches Gewissen (Condepa) unter der Führung von »Compadre« Carlos Palenque vertreten, ein als Folklo-

---

17. Einer auf einer Bevölkerungsumfrage aus dem Jahr 2001 basierenden Schätzung des Soziologen Julio Córdova zufolge kann unter Anwendung der Steigerungsrate davon ausgegangen werden, dass sich ca. 20 Prozent der Einwohner von El Alto als evangelisch identifizieren (1960 lag diese Rate bei einem Prozent). »Die Zahl der Kirchen der Pfingstbewegung kann in El Alto durchaus bei über 400 liegen«; Interview, La Paz (September 2009).

18. F. Poupeau (2007): *Dominación y movilizaciones. Estudios sociológicos sobre el capital militante y el capital escolar*, Ferreira, Buenos Aires.

19. Partha Chatterjee (2008): *La nación en tiempo heterogéneo*. Buenos Aires: Siglo Veintiuno Editores.

rist und Radiosprecher bekannter Mestize, der von der ehemaligen nationalen Linken unterstützt wurde und es unter Anwendung der Marketingtechniken evangelistischer Fernsehprediger verstand, eine mächtige »Cholo«-Bewegung (der Begriff bezieht sich auf die indigene Stadtbevölkerung) ins Leben zu rufen und die politische Landschaft von El Alto und La Paz tiefgreifend zu verändern. Die von Condepa geleitete Verwaltung der Städte stellte in beiden Fällen eine Art populäre Volksvereinnahmung des Staates dar und war durch Ineffizienz, Korruption und eine »Demokratisierung« der Pfründenwirtschaft gekennzeichnet. Aber der Personenkult um »Compadre« Palenque setzte eine authentische Bewegung der Identitätsbegründung und Umkehrung der Stigmen in Gang.

Ein Großteil seiner Aktivisten bilden nunmehr die städtische Basis des MAS, der seit seiner Machtübernahme 2006 eine wahre Neugründung der Nation in Gang gesetzt hat (wobei er sich in die der nationalen Geschichte so teure Tradition der »Neugründungen« einfügte). Schließlich ist es dem MAS – und nicht dem MIR – gelungen, eine »historische Verbindung« zur Revolution von 1952 herzustellen. Der MAS greift die damaligen Politiken und Rituale, wie Militärparaden der Indígenas, die Verstaatlichung der Bodenschätze und das Klassenbündnis von Volk, nationalistischen Militärs und patriotischen Unternehmern – wenn auch anders etikettiert – wieder auf.

## **Die linken Ideologien und das historische Problem Boliviens**

Die alte Arbeiter-Linke wurde durch die Krise der Bergarbeiterbewegung geschwächt und fast schon in ihrer Existenz bedroht. Das »sozialistische Programm« der kommunitaristischen Linken, der García Linera, Félix Patzi und einige Gruppierungen der 1990er entsprungen sind, ist ebenfalls erfolglos geblieben. Von einigen Schriften von Marx inspiriert, versuchten sie eine Annäherung zwischen Indianismus und Marxismus herbeizuführen. Zu guter Letzt gewann der Ethnonationalismus (bzw. genauer gesagt ein teilweise ethnisierte Volksnationalismus) die Oberhand im öffentlichen Diskurs und im regierungsnahen Sprachgebrauch.<sup>20</sup>

---

20. Der Antikapitalismus von Evo Morales ist im Grunde gleichbedeutend mit Anti-Neoliberalismus. Das Lob des Internationalen Währungsfonds (IMF) für die makroökonomische Vorsicht der Regierung ist durchaus bezeichnend.

Der Gegensatz zwischen Volk und Oligarchie bzw. zwischen Nation und Anti-Nation trat wieder hervor. Das »nationale Projekt« tendiert dazu, sich auf eine plebiszitäre Unterstützung durch das Volk zu stützen und die plebejische Machtlegitimation zu theatralisieren. Damit einher geht ein komplettes Unverständnis und vielleicht sogar eine gewisse Verachtung der demokratischen Institutionalität als soziale Konstruktion eines öffentlichen Raumes, in dem die Normen die Konflikte gestalten und die Konflikte die Normen umgestalten und somit die Akteure und die Interessen verändern.<sup>21</sup>

Auf der anderen Seite gibt es den Indianismus bzw. die »langfristige antikoloniale Erinnerung« (mit einer gewissen Dosis erfundener Tradition), bei der die Vorstellungen von Widerstand, kollektiven Rechten und kommunaler Macht mit dem neoliberalen Multikulturalismus der 1990er Jahre kombiniert werden. Die Spannungen zwischen den Aymara-Kleinbauern aus dem Hochland, Besitzern von im Gefolge der Agrarreform von 1953 geschaffenen Minifundien, und den Indígenas des Tieflands, kollektiven Nutzungsberechtigten eines ursprünglich gemeinschaftlichen Bodens und von Ersteren als »indigene Grundbesitzer« bezeichnet, sind nur ein Aspekt, der die Komplexität der Vorstellung einer Nation aus indigener Sichtweise oder aus einer binären Logik indigen-westlich heraus deutlich macht.

In diesem Sinne wird auch die Ambivalenz im Diskurs von Evo Morales deutlich, der auf internationaler Bühne als entschiedener Verteidiger der »Pachamama« (Mutter Erde) auftritt, während er innerhalb Boliviens klassische desarrollistische und produktivistische Positionen – wie die Erdölsuche im Amazonasgebiet – vertritt und dabei NGOs beschuldigt, die Indígenas zu »verwirren«.

Im Wahlprogramm des MAS für die Präsidentschaftswahl vom Dezember 2009 wurde die Industrialisierung des Landes in fünf Jahren als einer der Schwerpunkte der Regierungspolitik definiert, was u. a. die Errichtung einer Reihe von staatlichen Betrieben und sogar das Projekt einschloss, einen auf »Tupak Katari« getauften Kommunikationssatelliten in die Umlaufbahn zu bringen. Auf diese Art und Weise sollte der

---

21. M. Saint-Upéry (2008): »¿Hay patria para todos? Ambivalencia de lo público y »emergencia plebeya« en los nuevos gobiernos progresistas« in *Íconos. Revista de Ciencias Sociales* Nr. 32, 9/2008. Zum gleichen Thema siehe auch: Juan C. Portantiero und Emilio De Ípola: »Lo nacional popular y los populismos realmente existentes« in *Nueva Sociedad* Nr. 54, 5–6/1981.

Versuch unternommen werden, das historische Problem Boliviens anzugehen, nämlich das Missverhältnis zwischen Industrialisierungsgerede einerseits und der auf Renteneinkommen und »rent-seeking« ausgerichteten Realität andererseits,<sup>22</sup> einer Realität, die eng mit der Schwäche des Staates und seiner Pfründenstruktur zusammenhängt. Dieser Ansatz richtet sich auch gegen das mit jener Rentenmentalität einhergehende naive Entwicklungsverständnis, das auf Rohstoffe fixiert ist und keinen Sinn für die zentrale Bedeutung von Bildung, Wissenschaft und Technologie hat.

Derzeit wird an der »Pachamama«-Rhetorik festgehalten, die für ein »sumaj tamaña«, ein »gutes Leben«, anstatt für ein in der westlich-liberalen Welt erstrebtes »besseres Leben« plädiert. Eine Auseinandersetzung zwischen der desarrollistischen und den kommunitaristischen Idealen gibt es kaum.

Im Unterschied zur Vergangenheit und sicherlich als Nachwirkung des Traumas der Hyperinflation der 1980er Jahre verhält sich die Regierung im makroökonomischen Bereich durchaus vorsichtig. Es ist auch wahr, dass die Wiedereinführung der produktiven und umverteilenden Rolle des Staates die Grundlage für ein Erfolg versprechendes post-neoliberales Projekt, das von einem derzeit im Land vollzogenen Wechsel der Eliten begleitet wird, darstellt. Jedoch bringt die unkritische Rückkehr zum Staatskapitalismus und zu den – mit einem indigenistischen Anstrich versehenen – Sensibilitäten der 1950er Jahre auch all jene Probleme mit sich, die zum Scheitern der Revolution von 1952 führten, u. a. die plebejische Besetzung des Staates als Quelle des sozialen Aufstiegs und die »Demokratisierung« der Pfründenwirtschaft, ohne dass eine tiefgreifende ethisch-politische Reform des Staates stattgefunden hätte, was im Übrigen ein Problem aller neuen »Linksruck«-Regierungen zu sein scheint.

Hinzu kommt, dass die Logik der ständigen politischen Kampagne, verbunden mit einer gewissen ideologischen Übertreibung, in hohem Maße gegen den Aufbau einer post-neoliberalen Institutionalität (die die Regierung tatsächlich zu errichten beabsichtigt) konspiriert. Dies scheint die zentrale Herausforderung der zweiten Amtszeit von Evo Morales zu sein: ein kompliziertes Gleichgewicht zwischen effizienter Verwaltung und reflexiver Emanzipations-Utopie. Einfacher und direkter ausge-

---

22. Siehe Fernando Molina (2009): »El pensamiento boliviano sobre los recursos naturales«, in *Pulso*.

drückt: Es geht um den Aufbau eines neuen Staates, der Grundlage für soziale Integration und einen effizienten und dauerhaften Entwicklungsprozess ist. Trotz allem hat sich hierfür eine Chance wie noch nie in den letzten Jahrzehnten eröffnet.